



# PETER THIEL

Wie der Pate des Silicon Valley die Welt beherrscht

FBV

MAX CHAFKIN

MAX CHAFKIN

**PETER THIEL**

Wie der Pate des Silicon Valley die Welt  
beherrscht

FBV

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Für Fragen und Anregungen**

[info@finanzbuchverlag.de](mailto:info@finanzbuchverlag.de)

2. Auflage 2022

© 2021 by Finanzbuch Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Türkenstraße 89

80799 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Copyright © 2021 by Max Chafkin

First published in the US in 2021 by The Penguin Press.

Die englische Originalausgabe erschien 2021 bei The Penguin Press unter dem Titel *The Contrarian*.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Petra Pyka

Redaktion: Anja Hilgarth

Korrektur: Manuela Kahle

Umschlaggestaltung: Marc-Torben Fischer, München

Umschlagabbildung: © Manuel Braun

Satz: ZeroSoft, Timisoara

eBook: ePUBoo.com

ISBN Print 978-3-95972-330-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-96092-606-1

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-96092-607-8



Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

**[www.finanzbuchverlag.de](http://www.finanzbuchverlag.de)**

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter [www.m-vg.de](http://www.m-vg.de)

# INHALT

## **Einleitung**

### **Erstes Kapitel:**

Ihr könnt mich alle mal

### **Zweites Kapitel:**

Ein ganz komischer Kauz

### **Drittes Kapitel:**

Geh sterben

### **Viertes Kapitel:**

Der Weltherrschaftsindex

### **Fünftes Kapitel:**

Niederträchtig

### **Sechstes Kapitel:**

Grauzonen

### **Siebttes Kapitel:**

Hedging

### **Achtes Kapitel:**

»Inception«

### **Neuntes Kapitel:**

Abschied von den guten alten Zeiten

**Zehntes Kapitel:**

Der neue militärisch-industrielle Komplex

**Elftes Kapitel:**

Das absolute Tabu

**Zwölftes Kapitel:**

Die Weichen stellen

**Dreizehntes Kapitel:**

Intellektuelle Schale, reaktionärer Kern

**Vierzehntes Kapitel:**

Plan B

**Fünfzehntes Kapitel:**

Entscheidung für Trump

**Sechzehntes Kapitel:**

Thiels Staatstheorie

**Siebzehntes Kapitel:**

Die Deportationsmacht

**Achtzehntes Kapitel:**

Die Liste des Bösen

**Neunzehntes Kapitel:**

Schulter an Schulter

**Zwanzigstes Kapitel:**

Zurück in die Zukunft

**Epilog**

Du wirst ewig leben

**Dank**

**Anmerkungen**

**Abbildungsnachweis**

## EINLEITUNG

**E**s ist heute nur noch schwer vorstellbar, doch es gab eine Zeit, als die Welt bereit schien, alles dem Silicon Valley zu überlassen. Das war 2016, im »Zeitalter der Einhörner«, wie es die Wirtschaftsmagazine nannten.<sup>1</sup> Mit den »Einhörnern« waren Techunternehmen gemeint, die so schnell wuchsen und solche Wertzuwächse erzielten, dass es geradezu märchenhaft erschien. Jeff Bezos hatte eine der großen amerikanischen Tageszeitungen gerettet, Mark Zuckerberg ging auf Schmusekurs mit politischen Akteuren aus San Francisco, die gerade ein Krankenhaus nach ihm benannt hatten, und Verkehrsaktivisten tauchten in den Großstädten auf, um *für* die Umwälzungen durch Uber zu demonstrieren. Präsident Barack Obamas Amtszeit neigte sich dem Ende zu, und er dachte darüber nach, nach Kalifornien umzusiedeln und sich demnächst als Tech-Investor zu betätigen. Die Risikokapitalbranche, so erklärte er Reportern im Frühjahr, fände er »sehr ansprechend«.<sup>2</sup>

Doch selbst als der Zeitgeist – bis hin zu den Ambitionen der Leitfigur der freien Welt – noch die vielversprechenden Aussichten und das Potenzial des Silicon Valley beweihräucherte, richteten dessen Pioniere ihren Blick bereits darüber hinaus. In den zurückliegenden zwanzig Jahren hatte Peter Thiel ein Milliardenvermögen verdient, indem er in verschiedene der größten und erfolgreichsten Techunternehmen investierte, darunter Facebook, PayPal und SpaceX. Er hatte sich ein Netzwerk aufgebaut, das ihm Zugang zu den brilliantesten Unternehmern und den

finanzkräftigsten Investoren der Welt verschaffte, und war das Idol einer ganzen Generation aufstrebender Start-up-Gründer. Doch sein Einfluss im Silicon Valley war Thiel nicht genug – er wollte echte Macht, politische Macht. Und es sollte sich ihm die Gelegenheit bieten, danach zu greifen.

Diese Chance eröffnete sich in Form einer Entwicklung, die zunächst nur ein unbedeutender Skandal bei Facebook zu sein schien – ein Unternehmen, in dem sich Thiel frühzeitig engagiert hatte. Im Mai 2016 veröffentlichte der Tech-Blog Gizmodo einen Bericht, in dem behauptet wurde, dass das soziale Netzwerk konservative Ansichten systematisch unterdrücke. Ein kleines Redaktionsteam, das an der neuen Rubrik »Trending Topics«<sup>[1]</sup> arbeitete, war nach eigenen Angaben angewiesen worden, Storys aus etablierten Kanälen wie CNN und der *New York Times* zu berücksichtigen, nicht aber Geschichten aus rechtslastigen Medien oder unter Konservativen populäre Randthemen wie die unbestätigte Behauptung, der IRS habe der Tea Party nahestehende gemeinnützige Organisationen aufs Korn genommen.

Ein richtiger Knüller war das nicht – »Trending Topics« hatte rein gar nichts mit dem regulären Newsfeed zu tun, der von Algorithmen kuratiert wurde und vor rechten Inhalten nur so strotzte –, doch Konservative reagierten verärgert und werteten die Geschichte als Nachweis dafür, dass Facebook auch auf breiterer Front voreingenommen sei. Der *Drudge Report*, der zu den verbotenen Kanälen gehörte, brachte einen Leitartikel mit einem großen, wenig schmeichelhaften Konterfei von Zuckerberg-Stellvertreterin Sheryl Sandberg, der Autorin des Buches *Lean In*. »NOT LEANING IN ... LEANING LEFT!«, lautete die Schlagzeile.<sup>3</sup> »Facebook under Fire« war der Aufmacher von *Fox News*.<sup>4</sup>

Facebook wies die Vorwürfe zurück, doch Zuckerberg merkte, dass diese Krise bewältigt werden musste, und er wandte sich an Thiel um Hilfe. Am Mittwoch, dem 18. Mai, fand sich eine Gruppe aus sechzehn prominenten Medienvertretern des rechten Flügels in Menlo Park zusammen. Vertreten waren die Talkshow-Moderatoren Tucker Carlson, Glenn Beck und Dana Perino, die Vorsitzenden der Tea-Party-Patriots, des American Enterprise Institute, der Heritage Foundation und eine Handvoll anderer. Offiziell kamen sie, um Zuckerberg und Sandberg zu treffen, doch viele erschienen nur, weil Thiel die Finger im Spiel hatte.

Der Achtundvierzigjährige war mehr als zehn Jahre älter als der Facebook-Gründer, doch die beiden Männer hatten viel gemein. Wie Zuckerberg war auch Thiel im Wettbewerb gnadenlos, fühlte sich in Gesellschaft jedoch eher unwohl. Die beiden standen sich nahe - Thiel war Zuckerbergs Mentor und Beschützer gewesen, der erste externe Investor seines Unternehmens und der erste Mensch, der wirklich erkannte, dass Zuckerberg tatsächlich wusste, was er tat.

In diesem schroffen, unangepassten jungen Mann, dessen hauptsächliche geschäftliche Qualifikation seinerzeit darin bestand, ein System entwickelt zu haben, um die Attraktivität seiner Harvard-Kommilitoninnen zu bewerten, sah Thiel von Anfang an großes Potenzial. Nach seiner Investition in Facebook hatte Thiel Zuckerberg die vollständige Kontrolle überlassen und mitgewirkt an der Verwandlung des unreifen Jungspunds, der sich »I'm CEO ... Bitch« auf seine Visitenkarte drucken ließ, zu dem einigermaßen salonfähigen Kapitalisten, der aus ihm werden sollte. Die Beziehung hatte beide Männer unermesslich reich gemacht, und wenngleich Thiel nicht mehr viele Facebook-Aktien hielt, war er immer noch im Verwaltungsrat des

Unternehmens vertreten und investierte nach wie vor einiges in dessen Einfluss.

Zuckerberg und Thiel hatten sich in den Jahren zuvor auseinanderentwickelt, als Thiel sich fester in der Welt der konservativen Politik etablierte und Zuckerberg den Geist der Ära Obama verinnerlichte, eine Lobbygruppe gründete, die eine unternehmensfreundliche Reform der Einwanderungspolitik befürwortete, und Milliarden zusagte, um die Anliegen der »Förderung von menschlichem Potenzial und Gleichheit« voranzutreiben.<sup>5</sup>

Doch obwohl Zuckerberg Kontakte zu Obama und anderen aus dem linken Flügel pflegte, verließ er sich auf Thiel als Verbindungsmann zur amerikanischen Rechten. Zuckerbergs Mitstreiter bezeichnen Thiel als konservatives Gewissen des Unternehmens. »Mark strebt bei Facebook nach einem ausgewogenen Verhältnis zwischen links und rechts«, erklärte ein ehemaliger Facebook-Manager. »Er glaubt nicht, dass eine gesunde Diskussionskultur möglich ist, wenn im Herzen alle Demokraten sind.« Zuckerbergs Kritiker sahen in Thiels Einfluss auf das Unternehmen eine tiefere und schädlichere Wirkung. In ihren Augen war er der Strippenzieher, der einen jüngeren, ideologisch unsicheren Gründer zu einer Allianz mit dem extremistischen Flügel der Republikanischen Partei bewegen wollte.

Die konservativen Vordenker trafen in der weitläufigen, von Frank Gehry entworfenen Facebook-Zentrale ein. Thiel und Zuckerberg lieferten ein Paradebeispiel für die generationsbedingt unterschiedliche Einstellung zum Konzept der legeren Geschäftskleidung. Der Facebook-Gründer kam in seiner üblichen Uniform – graues T-Shirt und Jeans –, Thiel trug ein Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln und Schuhe mit Hanfsohlen. Aus seiner Körperhaltung

sprach wie immer die Bereitschaft zum Zusammenstoß: die Schultern leicht vorgebeugt, den Kopf unmerklich eingezogen.

Die Gruppe setzte sich an einem großen Tisch zusammen. Zuckerberg und Sandberg hielten eine gehaltvolle technische Präsentation, die darlegen sollte, dass es bei Facebook Software war, nicht Redakteure, die die große Mehrheit der auf Facebook erscheinenden Artikel auswählte. Im Anschluss bat Zuckerberg die Anwesenden, Fragen zu stellen, was diese als Aufforderung zum Angriff auf Facebook, seine linksorientierte Belegschaft und den allgemeinen Eindruck verstanden, dass im Silicon Valley die liberale Sache favorisiert wurde.

»Sie setzten ihm ordentlich zu«, erinnerte sich Glenn Beck, Radiomoderator und ehemaliger *Fox News*-Host, der für seine absurden Verschwörungstheorien und seine Faxen vor der Kamera bekannt war. »Und zum Teil auch verdient.«

Beck gehörte zu einer Handvoll Teilnehmer, die Thiel im Vorfeld bearbeitet hatte. Nachdem er *Fox News* unter Spannungen verlassen hatte – es ging das Gerücht, Rupert Murdochs Frau Wendi Deng habe seinen Weggang gefordert,<sup>6</sup> nachdem seine Sendung in der Regierungszeit Obamas ins Verschwörungstheoretische abgeglitten sei –, hatte ihn Thiel dazu gebracht, sich auf Onlinevideos und Podcasts zu verlegen. »Du musst dich einfach entscheiden, ob du in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben willst«, hatte ihm Thiel erklärt.

Beck mochte Thiel und gerierte sich bei dem Zusammentreffen als Zuckerbergs Verteidiger. »Hier sitzen dreißig Leute, die seit Jahrzehnten für die Meinungsfreiheit eintreten«, sagte er zu Zuckerberg und wies dabei auf seine Kollegen. »Und Sie haben diese Plattform, die Hunderten

Millionen Menschen die Möglichkeit gibt, ihre Meinung frei zu äußern.«

Zuckerberg schien gerührt von Becks demonstrativer Empathie. »Wir haben Facebook als Plattform für alle Gedanken konzipiert«, schrieb er nach dem Treffen auf seiner Facebook-Seite. »Der Erfolg unserer Community hängt davon ab, dass jeder ungeniert alles mitteilt, was er möchte.«

Die Botschaft an die Beschäftigten und die übrige Welt war klar: Facebook beabsichtigte, den Unterstützern von Donald Trump, dem damals de facto nominierten republikanischen Kandidaten, zu erlauben, auf seiner Plattform im Großen und Ganzen sagen zu dürfen, was sie wollten.<sup>7</sup> In den nächsten Monaten gab es auf Facebook mehr Falschinformationen – meist zugunsten Trumps<sup>8</sup> – als echte Nachrichten. Die aufsehenerregendste Wahlkampfschlagzeile auf Facebook war in jener Zeit einer Studie zufolge, dass Papst Franziskus die Welt schockiert und sich für Donald Trump ausspricht – was natürlich so nie passiert war. Eine weitere Falschmeldung lautete, Wikileaks-E-Mails würden enthüllen, dass Hillary Clinton Waffen an Terroristen des Islamischen Staats verkauft habe.

Dafür entschuldigte sich Zuckerberg – mehr oder minder jedenfalls.<sup>9</sup> »Wir sind unserer Verantwortung nicht vollumfänglich gerecht geworden, und das war ein großer Fehler«, sollte er später vor dem Kongress aussagen, als er dazu befragt wurde, wie Facebook verwendet worden sei, um den Wahlkampf zu manipulieren. Doch als es passierte, bestritt das Unternehmen, zur Verbreitung von Falschinformationen beigetragen zu haben, und spielte gleichzeitig die Beteiligung der russischen Regierung herunter.

Zwei Monate nach dem Treffen in Menlo Park erklärte sich Thiel offiziell zum Unterstützer Trumps und wurde zum Star der Republican National Convention in Cleveland. Mitte Oktober dann, nur wenige Tage nach der Veröffentlichung des *Access Hollywood*-Videos, in dem sich Trump der sexuellen Belästigung rühmte, spendete Thiel 1 Million US-Dollar für Trumps Wahlkampf. Diese Maßnahme trug dazu bei, die negative Presse zu drehen, und füllte die Kassen eines Wahlkampfteams, das im Rahmen einer Strategie zur Unterdrückung von Stimmen ein Sperrfeuer von gezielten Facebook-Anzeigen einkaufte, um potenzielle Clinton-Unterstützer abzuschrecken.<sup>10</sup>

Nach der Wahl wurde Thiel in Trumps innerem Kreis hofiert und bekam ein Büro im Trump Tower und die Möglichkeit, seine Mitstreiter in der neuen Regierung unterzubringen. »Er war eine Ausnahmeerscheinung«, erinnerte sich Steve Bannon, der im August zum Wahlkampfleiter avancierte. Er lobte Thiel dafür, dass er intellektuelle Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit in eine Kampagne eingebracht habe, die zeitweise Schwierigkeiten hatte, beides zu vermitteln. Für Bannon und die anderen im rechten Trump-Lager war Thiel ein Held – einer, der wesentlich zu Trumps unerwartetem Wahlsieg beigetragen hatte.

Für die Linke war Thiel der Schurke schlechthin – ein Machtjongleur des Silicon Valley, der geholfen hatte, die Amerikaner mit einer Reihe von Tech-Diensten anzufixen, und seinen Einfluss auf diese Dienste später nutzte, um einem Kandidaten zum Wahlerfolg zu verhelfen, der angekündigt hatte, Muslimen die Einreise in die Vereinigten Staaten zu verbieten und Millionen illegaler Immigranten zu deportieren. Seit Jahren hatten die Aktivistengruppen genau davor gewarnt – vor der Macht, die sich im Silicon Valley

sammelte, und vor den nationalistischen Unterströmungen, die sich unter der glänzenden Oberfläche des linksorientierten Idealismus entwickelten. Die rechtsextremen Ideen waren schon so lange da, wie die Tech-Branche existierte - schon bei der Gründung der Stanford University. Doch es hatte eines Peter Thiel bedurft, um diese Ideen an die Oberfläche zu befördern und als Waffen einzusetzen.

=

Thiel wird manchmal als Vorzeigekonservativer der Tech-Branche porträtiert - eine naive Ansicht, die seinen Einfluss stark unterschätzt. Mehr als jeder andere Investor oder Unternehmer des Silicon Valley - sogar mehr noch als Jeff Bezos oder die Google-Gründer Larry Page und Sergey Brin oder Zuckerberg selbst - ist er für die Entstehung der Ideologie verantwortlich, die das Silicon Valley inzwischen prägt: dass technischer Fortschritt unerbittlich realisiert werden muss, gänzlich oder zumindest weitgehend ungeachtet der potenziellen Kosten oder Gefahren für die Gesellschaft.

Thiel ist nicht der reichste Tech-Mogul - obwohl es ihm mit größter Sicherheit besser gelingt, sein Vermögen zu schützen, als dem durchschnittlichen Silicon-Valley-Milliardär, denn auf sein an die 10 Milliarden US-Dollar schweres Investmentportfolio hat er kaum Steuern gezahlt -, doch in vielerlei Hinsicht ist er der einflussreichste. Sein erstes Unternehmen, PayPal, war ein E-Commerce-Pionier und ist - Stand Anfang 2021 - inzwischen fast 300 Milliarden US-Dollar wert, nachdem es aus dem Unternehmen, an das Thiel es verkauft hatte (eBay), ausgegliedert wurde. Sein zweites Unternehmen, Palantir, machte nach dem 11.

September das Konzept des Data-Mining populär und ebnete den Weg für eine Entwicklung, die Kritiker der Technologiebranche als Überwachungskapitalismus bezeichnen. In jüngerer Zeit avancierte das Unternehmen zum maßgeblichen Akteur in Immigrations- und Rüstungsprojekten der Regierung Trump und schlägt inzwischen mit rund 50 Milliarden US-Dollar zu Buche. Thiel ist größter Aktionär und beherrscht das Unternehmen.

So eindrucksvoll seine Bilanz als Unternehmer sein mag, als Investor und Hinterzimmerdiplomat übt Thiel noch größeren Einfluss aus. Er steht an der Spitze der sogenannten PayPal-Mafia, eines inoffiziellen Netzes aus verflochtenen finanziellen und persönlichen Beziehungen, die bis in die späten 1990er-Jahre zurückreichen. Zu dieser Gruppe zählen Elon Musk sowie die Gründer von YouTube, Yelp und LinkedIn. Sie brachten das Kapital für Airbnb, Lyft, Spotify, Stripe, DeepMind - inzwischen besser bekannt als Googles global führendes Projekt für künstliche Intelligenz - und natürlich für Facebook auf.

Dadurch trugen Thiel und seine Freunde dazu bei, ein vordem regionales Wirtschaftszentrum auf gleicher Stufe wie Boston und mehrere andere mittelgroße amerikanische Metropolregionen in den unbestrittenen Motor der amerikanischen Wirtschaft und Kultur zu verwandeln. 1996 gab es kein einziges Techunternehmen unter den fünf wertvollsten an US-Börsen gehandelten Aktiengesellschaften. 2021 waren alle fünf führenden Gesellschaften US-amerikanische Technologieunternehmen. Das produktivste Hollywood-Studio ist heute Netflix. In Amerika beziehen mehr Menschen ihre Nachrichten von sozialen Medien, allen voran Facebook, als aus dem Kabelfernsehen.<sup>11</sup>

Dieses Wachstum hatte nicht nur positive Folgen. Die Tech-Branche, die für viele kulturell immer noch als rückständig und voller sozial inkompetenter, wenn auch wohlmeinender Nerds ist, hat sich inzwischen zu einer gewinnsüchtigen, scheinbar amoralischen Kraft entwickelt, die in der Lage ist, neue Formen der Unterhaltung, neue Kommunikationsmedien und bessere Möglichkeiten hervorzubringen, sich ein Taxi zu rufen, doch dem Suchtverhalten, der Radikalisierung und der wirtschaftlichen Verelendung, die diese Fortschritte mit sich brachten, gleichgültig gegenübersteht. Die Ubers und Airbnbs, die Amerika 2016 so freudig begrüßte, forderten ihren Tribut. Sie verdrängten bezahlte Arbeitsplätze von Taxifahrern und Hotelpersonal durch billigere Selbstständige mit niedrigerem Sicherheitsstandard und wehrten aggressiv jeden staatlichen Vorstoß ab, sie zu zügeln.<sup>12</sup>

Diese Veränderung war ein wesentlicher Bestandteil von Thiels anderem Projekt: dem Versuch, eine Ausprägung des extremen Liberalismus durchzusetzen, der die Macht von traditionellen Institutionen auf Start-up-Unternehmen und die Milliardäre verlagert, die sie kontrollieren. Die Thiel-Ideologie ist komplex und zum Teil widersprüchlich, und es werden viele der folgenden Seiten erforderlich sein, um sie zu ergründen. Doch sie vereint eine Obsession von technischem Fortschritt mit einer nationalistischen Politik, die in Teilen ganz offensichtlich mit dem Gedankengut der weißen Vorherrschaft zu liebäugeln scheint. Ein ansonsten möglicherweise recht herber Cocktail wird versüßt durch Thiels persönliche Geschichte - seinen Weg vom abgehalfterten Firmenanwalt zum Dotcom-Milliardär, der in Vorlesungen, Vorträgen und in seinem Buch *Zero to One: Wie Innovation unsere Gesellschaft rettet* schon vielfach nachgezeichnet wurde. In diesem Erfolgshandbuch der

Libertären heißt es unter anderem, Monopole seien eine gute Sache, die Monarchie die effizienteste Regierungsform und Tech-Gründer gottgleich.<sup>13</sup> Weltweit wurden davon 1,25 Millionen Exemplare verkauft.<sup>14</sup>

Für die jungen Leute, die Thiel bewundern, seine Vorträge wieder und wieder anschauen, in den sozialen Medien seinem Genie huldigen und seine Bücher kaufen, ist er eine Kreuzung aus Ayn Rand<sup>[2]</sup> mit einer ihrer Romanfiguren. Er ist libertärer Philosoph *und* »Baumeister« zugleich – quasi ein Howard Roark<sup>[3]</sup> mit YouTube-Followern. Seine eifrigsten Jünger unter diesen männlichen und weiblichen Fans werden sogenannte Thiel Fellows. Seine Stiftung zahlt ihnen 100.000 US-Dollar pro Nase, wenn sie ihr Studium abbrechen und ein Unternehmen gründen. Andere verdingen sich bei seiner Clique von Beratern, die er finanziell unterstützt und die für ihn werben und ihn, seine Freunde und seine Ideen verteidigen. Diese Menschen sprechen manchmal von einem Thieloversum – einer Welt mit eigenen Gesetzen und eigener Moral, die stets um das Gravitationszentrum Thiel kreist. Mit Thiels wachsendem Einfluss wurden diese Gesetze auch zu den Gesetzen des Silicon Valley. Und es scheint, als reiche ihre Wirkmacht immer weiter darüber hinaus.

Thiels Weltanschauung ist inzwischen so einflussreich, dass sie selbst unter seinen Gegnern aufscheint. Der ehemalige Google-Chef Eric Schmidt, den Thiel als Monopolisten und »Propagandaminister« verunglimpfte, erklärte sich selbst zu Thiels »großem Fan« und pries insbesondere dessen geheimen Rachezug gegen Gawker Media.<sup>[4]</sup> Diese Kampagne, im Zuge derer Thiel insgeheim eine Klage finanzierte, die der Wrestler Hulk Hogan gegen das Unternehmen anstrebte, drängte Gawker 2016 aus

dem Geschäft. Thiels Strategie vereinte finanziellen Druck mit Täuschung – ein Ansatz, der ihm unter Befürwortern der Meinungsfreiheit viel Kritik eintrug, von dem sich Schmidt jedoch nach eigener Aussage »höchst beeindruckt« zeigte. »Wir brauchen Menschen, die Lehrmeinungen infrage stellen, und er ist dazu bereit und tut das gern«, meinte Schmidt. Der Liberale, der als Berater Hillary Clintons Wahlkampf unterstützte, erzählte mir, er fände Thiels Schützenhilfe für Trump bewundernswert und betrachte diese als »Teil seiner Weltsicht als Nonkonformist«.

Die Konsenseinschätzung zu Thiel lautet: ein Nonkonformist par excellence – ein Mann, der konstitutionell gar nicht in der Lage ist, der Herde zu folgen. Dieses Bild von sich hat Thiel schon persönlich bestätigt. »Schon möglich, dass bei mir im Hintergrund immer ein Programm läuft, das mich dazu bringt zu fragen: ›Also gut, und was ist das Gegenteil von dem, was du mir da gerade erzählst?‹ Das probiere ich dann aus«, äußerte er kurz nach der Präsidentschaftswahl 2016.<sup>15</sup> »Und das klappt öfter als erwartet.«

Dennoch überraschte Thiels Rolle bei Trumps Aufstieg an die Macht manche Mitglieder der Tech-Presse und sogar den einen oder anderen von Thiels Freunden. Wie, so fragten sie sich, konnte ein gelehrter, schwuler Immigrant aus der liberalsten Gegend Kaliforniens, der in einer der am stärksten globalisierten Branchen der Welt reich geworden war und so dem Versprechen einer besseren Zukunft verpflichtet schien, einen Reaktionären mit Möchtegern-Autorität unterstützen? Mich interessierte eine ganz andere Frage: Wie war Thiel, der Mitte der 1990er-Jahre als unbekannter, gescheiterter Finanzier ins Silicon Valley gekommen war, zu solchem Einfluss gelangt? Sicher, er war Nonkonformist, doch das ist eine Methode, keine Ideologie.

Woran genau, so fragte ich mich, glaubte Thiel? Und wie stark war das Silicon Valley selbst von diesen Überzeugungen geprägt?

=

2007 saß ich als Nachwuchsreporter des kleinen Wirtschaftsmagazins *Inc.* in Elon Musks Bürozeile in der damals äußerst bescheidenen Zentrale seines Raketenunternehmens SpaceX. Musk telefonierte, verfolgte mit einem Ohr ein Konferenzgespräch und checkte gleichzeitig seine E-Mails. Während ich wartete, schaute ich auf ein Plakat für den Film *Thank You for Smoking* nach der Romanvorlage von Christopher Buckley, dem Sohn William F. Buckleys, der Reden für George H. W. Bush geschrieben hatte.

Auf dem Plakat war Musk erwähnt, ebenso wie mehrere weitere PayPal-Mafiosi: Mark Woolway, Vizepräsident bei PayPal, und PayPal-COO David Sacks. Auch Thiels Name war dabei. Damals stand er schon in dem Ruf des Bombenwerfers, was gut zu dem Film zu passen schien – einer Satire, deren Held Lobbyist der Tabakindustrie ist. Ich könnte mir vorstellen, dass Peter Thiel sicherlich ein Fan der großen Tabakunternehmen ist – oder zumindest absolut nichts dagegen hat, als solcher zu gelten.

An jenem Tag erzählte mir Musk später noch die Geschichte seines Rauswurfs bei PayPal. Während er in seinen Flitterwochen gewesen war, war er Opfer einer heimlichen Verwaltungsratsintrige geworden, hinter der Thiel steckte. Musk verzieh Thiel irgendwann. »Ich begrub das Kriegsbeil«, meinte er in Bezug auf Thiel und dessen Mitverschwörer.<sup>16</sup> Er fasste nach hinten und tat so, als würde er sich eine Klinge aus dem linken Schulterblatt

ziehen. Im Zuge des Gesprächs - und erneut in dem unlängst für dieses Buch geführten Interview - zeigte sich Musk versöhnlich, machte dabei aber klar, dass er dem wichtigsten Risikokapitalgeber des Silicon Valley nicht ganz über den Weg traute.

Von da an schien Thiel bei jeder meiner Geschichten über die Tech-Branche im Hintergrund zu schweben oder mitzumischen - und immer häufiger auch in Geschichten über andere Themen. 2011, als die Progressiven noch jahrelang nicht über kostenlosen Collegebesuch sprechen sollten, warnte Thiel bereits vor steigenden Studiengebühren und nannte die Entwicklungen im Bildungssektor besorgniserregender als die Immobilienblase. Er gehörte zu den Initiatoren des Rückschlags gegen Big-Tech, als er Google 2014 als Monopol bezeichnete - Jahre vor Elizabeth Warren und Bernie Sanders. Dann kam natürlich sein vernichtender Schlag gegen Gawker und die Wahl Trumps.

2018 führte ich erste Gespräche mit Exbeschäftigten, Geschäftspartnern und anderen Beteiligten - im Silicon Valley, in Washington und anderswo -, weil ich wissen wollte, wie er das geschafft hatte. Thiel war in die Tech-Branche gekommen, ohne dass er über nennenswerte Mittel oder technische Fähigkeiten verfügt hätte. Er ist weder besonders umgänglich noch scheint er viel Spaß zu haben. Er spricht stockend. Und er hat kein Charisma - jedenfalls nicht im klassischen Sinn.

Was ich erfuhr, öffnete mir die Augen: Nach Aussage seiner Freunde ist Thiel brilliant - ein Visionär mit der unheimlichen Fähigkeit, immer genau zu wissen, wie er gewinnen kann. Er hat die besondere Gabe, das Leben wie eine Schachpartie zu betrachten - seine Freunde, Geschäftspartner und Portfoliogesellschaften als Mittel zum

Zweck zu benutzen. Das hat natürlich auch eine weniger ansprechende Seite. Durch seine machiavellistischen Tendenzen kann er kalt und berechnend wirken, mitunter sogar grausam.

Ich hatte erwartet, dass Thiels enge Freunde ein Loblied auf ihn anstimmen würden. Manche taten das. Doch weitaus häufiger reagierten Thiels Freunde – Menschen in politischen Machtpositionen, millionenschwere Geschäftsleute, Investoren, die sich die Aufmerksamkeit von Milliardären verschaffen konnten – auf meine Fragen eigentlich nicht mit Bewunderung. Eher mit Angst. Sie erklärten mir, ihn zu fürchten. Weil er so mächtig war. Und so nachtragend.

Bei einem dieser ersten Gespräche verlangte eine Person, die Thiel schon seit vielen Jahren kennt und ihre erfolgreiche Karriere im Silicon Valley unter anderem der Verbindung zu Thiels Netzwerk verdankt, ich solle die digitale Aufnahme stoppen. »Ich bin paranoid«, erklärte der Mann. Dann erzählte er mir verschiedene Anekdoten, die seinen Mentor als unglaublichen Investor porträtierten, mit einem Blick für vielversprechenden Nachwuchs, den er gern förderte, doch mit einer Skrupellosigkeit, die meinem Gesprächspartner Unbehagen bereitete.

Dann stellte er plötzlich mir eine Frage: »Warum wollen Sie denn dieses Buch schreiben?«, wollte er wissen. »Haben Sie denn keine Angst, dass er dann hinter Ihnen her sein wird?«

Während ich diese Zeilen schreibe, hat eine Kohorte von Silicon-Valley-Investoren und -Unternehmern, fast alle mit starken finanziellen und gesellschaftlichen Beziehungen zu Thiel, beschlossen, dass selbst die kritische Berichterstattung über Thiel und seine Freunde nicht länger hinnehmbar sei. Balaji Srinivasan, ein Investor, den Thiel als

Leiter der US-Arzneimittelbehörde FDA unter Trump vorgesehen hatte, behauptet, die Medien müssten vernichtet werden. An ihre Stelle solle treten, was er als »Full-Stack-Narrativ« bezeichnet: mit anderen Worten Public Relations. »Baumeister müssen die Kritiker kritisieren«, twitterte er und verwendete das Rand'sche Wort<sup>[5]</sup> für Unternehmer, das auch Thiel und Co. bevorzugen: Builder. »Haltet die Leute auf, die der Zukunft im Wege stehen und Stopp schreien. Das ist eure Pflicht.«

In bestimmten Kreisen wird Thiels Name sogar als Verb verwendet. Einen Medienkanal oder Journalisten zu »peterthielen« bedeutet, sie in den Ruin zu treiben, wie Thiel es mit Gawker tat. Der Prozess, in dem das Medienunternehmen Gawker zur Zahlung von 140 Millionen Dollar verurteilt wurde, weil es eine Reihe wenig schmeichelhafter Beiträge über Thiel veröffentlichte, ihn als »sogenannten Visionär« bezeichnet und als schwul geoutet hatte, vermittelte Kritikern unmissverständlich die Botschaft: Wer Thiel oder einen seiner Freunde öffentlich kritisiert, tut das auf eigene Gefahr.

Weil bekannt ist, dass Thiel versucht, jedem zu schaden, der seine Geheimnisse lüften will, bestanden viele der über 150 ehemaligen Beschäftigten, Geschäftspartner, Freunde und anderen, mit denen ich mich Hunderte Stunden lang für dieses Buch unterhielt, auf Anonymität. Thiels mächtigste Verbündete fürchten ihn – und ehemalige Klassenkameraden aus der Mittelstufe natürlich ebenso. Ich kommunizierte die ganze Zeit über auch mit Thiel selbst – meist über Mittelsleute. Ich hatte ihn 2011 kennengelernt und traf ihn 2019 noch einmal persönlich. Er bestand auf einem inoffiziellen Treffen. Eine längere Liste mit Recherchefragen mit der Bitte um Überprüfung ließ er unbeantwortet.

Auf den folgenden Seiten will ich versuchen, einen Mann zu begreifen, der Milliarden unter anderem damit verdient hat, undurchschaubar zu sein. Ich wollte wissen, wie es ihm gelungen war, eine so treue Gefolgschaft aufzubauen und immer wieder die richtigen Wetten abzuschließen, so verrückt sie auch schienen. Ich wollte verstehen, wie jemand, der so respektiert und geschätzt wird, dies erreichen konnte, obwohl er manchmal so skrupellos vorgeht. Ist Thiel ein Genie, das man bewundern und von dem man lernen musste, oder ein soziopathischer Nihilist? Könnte er beides zugleich sein?

Diese Fragen sind so bedeutsam, weil es dieselben sind, die wir den großen Techunternehmen stellen, die wir dem Thieloversum verdanken. Zum Teil, weil Thiel wesentlich am Aufbau des Silicon Valley beteiligt war, aber auch, weil so viele einflussreiche Menschen ihn bewundern und ihm nacheifern, ist das Silicon Valley heute vielfach das Spiegelbild der Thiel'schen Weltsicht - auf Gedeih und Verderb. Wenn wir Zuckerberg verstehen wollen, oder den neuen Monopolkapitalismus - oder auch das rechtsextreme Trump-Lager, das Thiel ebenfalls im Stillen heranzog -, dann müssen wir Thiel verstehen.

## ERSTES KAPITEL

### Ihr könnt mich alle mal

**I**m kalifornischen Foster City drängten sich 1980 Peter Thiel und noch ein paar Achtklässler um einen Tisch in einer kleinen Küche, die Gesichter halb hinter aufgestellten Ordnern versteckt, damit keiner sehen konnte, was der andere tat. Ihre Augen waren konzentriert auf die Landkarte einer Fantasiewelt und mehrere Würfel gerichtet.

Die Häuser in dem Vorort von San Francisco waren bescheiden und standen eng aneinandergereiht unter der klotzigen San Mateo-Hayward Bridge. Diese verbindet das Silicon Valley – wie die am Freeway 101 auf der San Francisco Peninsula verstreuten militärischen Forschungsparks und Firmengelände genannt werden – mit Oakland und den Industriegebieten der East Bay. Foster City, in den 1960er-Jahren erbaut,<sup>1</sup> nachdem Immobilienentwickler einen Sumpf trockengelegt hatten, indem sie eine Reihe schmaler »Lagunen« schufen, hatte keinerlei Verbindung zu diesen Orten. Es war eine typische Vorstadtsiedlung, in der überwiegend weiße Arbeiterfamilien lebten, die die Aussicht auf anständige Schulen, Sicherheit und ein Grundstück an der Bucht angelockt hatte. Die Kinder von Foster City – solche, wie sie damals am Küchentisch saßen – waren nicht die Kinder der klugen Köpfe, die Intel oder Hewlett Packard aufgebaut hatten. Ihre Eltern waren Feuerwehrleute oder Lehrer oder – wie Peter

Thiels Vater - Bergbauingenieur, der in Sicherheitsschuhen und mit Helm zur Arbeit ging.

Peter war mit den Nerds befreundet, und Nerds spielten 1980 am Wochenende abends Dungeons & Dragons. D&D gilt zwar gemeinhin als Brettspiel, doch es geht dabei mehr um das Erzählen von Fantasy-Geschichten als ums Gewinnen oder Verlieren. Für das Spiel muss sich jeder Mitspieler eine eigene Figur ausdenken, einen »Charakter«. Magier, Barbaren, Druiden und Mönche zählen zu den vielen Optionen, und jeder hat andere Fähigkeiten. Magier ziehen andere in ihren Bann, Barbaren sind grausame Gegner im Kampf und so weiter. Ein Spieler übernimmt die Funktion des Erzählers und Schiedsrichters. Er muss sich ein Abenteuer einfallen lassen.

Der Erzähler heißt auch »Dungeon Master«, und obwohl eigentlich jeder mal an die Reihe kommen sollte, versuchte stets Peter - schlaksig, genial und ernst, bis es wehtat -, diese Rolle zu ergattern. »Er konnte die Realität bestimmen«, erzählte ein früherer Spielgefährte Thiels. »Er genoss es, graue Eminenz zu sein.«

D&D war aber nicht nur Realitätsflucht, sondern barg auch gewisse Gefahren. Zumindest sahen das die Eltern so. Nachdem sich 1980 ein siebzehnjähriger Spieler aus Michigan das Leben genommen hatte,<sup>2</sup> war unter konservativen Christen eine moralische Panik umgegangen. Sie fürchteten das psychologische Potenzial des Spiels, das Teenager dazu animierte, Zauberei, Hexerei und anderen Blasphemien vorzuspielen. Die Halbwüchsigen aus Foster City lachten darüber, doch es erklärt womöglich, warum Peter, dessen Eltern sehr religiös waren, die anderen nie zu sich nach Hause zum Spielen einlud.

Er erzählte den Leuten, er käme aus Cleveland, und sprach akzentfrei Englisch. Dennoch war er eindeutig Ausländer. Er war intelligent und selbstbewusst, wirkte aber freudlos. »Ich wüsste nicht, dass er je gelacht hätte. Ich habe ihn nicht einmal lächeln sehen«, erzählte ein Freund aus jenen Tagen. »Man merkte, dass es in seiner Familie *Struktur* gab, um es positiv zu formulieren.«

=

Seine Eltern, Klaus und Susanne Thiel, waren 1968 aus Frankfurt in die Vereinigten Staaten ausgewandert – ein Jahr, nachdem dort im Oktober Peter Andreas Thiel geboren worden war. Klaus Thiel war damals Anfang dreißig gewesen und hatte bei Arthur G. McKee & Co., einer amerikanischen Beratungsfirma, die auf den Bau von Ölraffinerien, Stahlwerken und anderen Schwerindustrieprojekten spezialisiert war, gearbeitet. Er hatte einen Abschluss der Staatlichen Ingenieurschule Dortmund, einem Vorläufer der heutigen dortigen Fachhochschule. 1968 also zog Klaus Thiel mit seiner kleinen Familie in die Vereinigten Staaten, wo er sich an der Case Western Reserve University in Cleveland zu einem weiterführenden Studium einschrieb.

Die Umstellung war hart. In Westdeutschland war man nach dem Krieg noch ganz mit dem Wiederaufbau beschäftigt und sah gesellschaftliche Massenbewegungen skeptisch. Hier war der Gedanke einer Gegenkultur noch fremd, selbst in Westberlin, und allemal in der hessischen Finanzmetropole des Landes. Frankfurt boomte in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren wirtschaftlich, und es lebten dort viele fromme weiße Christen wie die Thiels.

In Cleveland dagegen pulsierten Strömungen wie freie Liebe, die Black-Power-Bewegung und – für jeden

anständigen Westdeutschen absolut unvorstellbar - der Kommunismus. Zwei Jahre zuvor, 1966, hatte sich eine von einem Weißen geführte Bar in Hough,<sup>3</sup> etwa zweieinhalb Kilometer von der technischen Fakultät der Case Western entfernt, geweigert, einen Schwarzen zu bedienen und anschließend ein Schild aufgehängt mit der Aufschrift: »Kein Wasser für N... .« Daraufhin hatte sich ein Mob zusammengerottet und war zunächst über die Bar hergefallen und dann auch über andere Geschäfte. Es wurde geplündert und gebrandschatzt. Im Sommer 1968 gab es erneut Unruhen unweit des Campus, nachdem sich die Polizei und die radikale Gruppierung der Black Nationalists of New Libya eine vierstündige Schießerei geliefert hatten, die unentschieden endete, sieben Todesopfer forderte und tagelange Plünderungen, Brände und militärisch aufgezugene Polizeieinsätze zur Folge hatte. Wie um den Rassenkonflikt noch zu schüren, brachten Reporter in Erfahrung, dass die New Libyans im Rahmen eines vom neu gewählten schwarzen Bürgermeister Carl Stokes initiierten Programms einen Wiederaufbauzuschuss von 6000 US-Dollar erhalten und zum Kauf der Waffen verwendet hatten.

Ein paar Wochen später, im August, nahm Richard Nixon die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner an. Er war damals als Kandidat angetreten, der für Einheit stand und im Grunde zugesagt hatte zu verhindern, dass Schwarze, Hippies und sexuelle Nonkonformisten Amerika überrennen würden. »Wir sehen Städte in Feuer und Rauch aufgehen«, sagte Nixon und rühmte die »große Mehrheit der Amerikaner - die vergessenen Amerikaner, die nicht laut schrien und nicht auf die Straße gingen«. Thiels Eltern sollten fanatische Republikaner werden, und diese Einstellung ging auch auf ihren Sohn über, der sich mit der schweigenden Mehrheit

identifizierte und die Nixon-Ära mit ähnlicher Hochachtung betrachtete wie Nixons politischen Nachfolger Ronald Reagan.

In der Familie Thiel, die 1971 durch ein viertes Mitglied vergrößert wurde – Peters kleinen Bruder Patrick –, ging es ernst zu. Kurz nach der Geburt des Brüderchens erklärte der Vater Peter den Tod auf eine Art und Weise, die, wie Thiel es Jahre später schilderte, ihm kalt, ja, beinahe grausam erschien. Peter, der sich möglicherweise zum ersten Mal mit existenziellen Fragen auseinandersetzte, hatte seinen Vater nach einem Teppich in ihrer Wohnung gefragt, der, wie sein Vater Klaus erklärte, aus der Haut einer toten Kuh bestand.

»Alle Tiere sterben einmal. Und alle Menschen auch. Ich werde eines Tages sterben. Und irgendwann stirbst du auch«, sagte Klaus Thiel.<sup>4</sup>

Dieser Moment sollte den dreijährigen Jungen zutiefst aufwühlen – und Jahrzehnte später auch noch den erwachsenen Mann. Die meisten Kinder erholen sich auf wundersame Weise oder durch die Liebe ihrer Eltern oder eine glückliche kognitive Dissonanz von solchen frühen Begegnungen mit ihrer eigenen Sterblichkeit. Thiel gelang das nicht, und er sollte auch noch in mittlerem Alter immer wieder auf die Kuh zurückkommen, und auf die damit verbundene brutale Endgültigkeit.

In den darauffolgenden sechs Jahren erwarb Klaus Thiel seinen Masterabschluss und wurde Projektmanager, der bei Bergbauprojekten Teams von Ingenieuren leitete. Sein Fachgebiet war der Tagebau, bei dem bergeweise Erde und Fels ausgehoben und chemisch behandelt werden mussten, um ihnen Mineralien zu entziehen. Die Familie zog häufig um, und Klaus Thiel war noch häufiger unterwegs. Er

verbrachte oft Wochen auf Baustellen, weit weg von zu Hause.

Nach Cleveland entschied sich die Familie, an einen Ort umzusiedeln, der so ganz anders war als die vergleichsweise vielfältige Stadt, in der Thiel seine ersten Lebensjahre verbrachte hatte: Sie zogen in das Südafrika der Apartheid-Ära. Klaus Thiel sollte auf der Baustelle einer Uranmine in der Wüste Namib arbeiten, nicht weit von der Stadt Swakopmund im heutigen Namibia.

Peter besuchte zunächst eine elitäre englische Grundschule in Johannesburg, die nur Weiße aufnahm, und im Anschluss zwei Jahre lang die Deutsche Grundschule in Swakopmund. Es war eine einsame Zeit für ihn. Ein Bild aus jenen Jahren zeigt einen mürrischen Jungen in kurzen Hosen mit Krawatte, der eine große Aktentasche trägt. Ein Klassenkamerad aus der Grundschulzeit in Namibia, George Erb, erinnert sich an Thiel als intelligent, aber in sich gekehrt. Er hatte »diesen ganz eigenen auffallenden wissenden Gesichtsausdruck, der fast gelangweilt wirkte«, weiß Erb noch. »Wir hatten in der Schule nicht viel mit Peter zu tun. Wir wussten ja, dass die Kinder der Leute von der Bergbaugesellschaft nie lange in der Stadt blieben.«

Die Klaus Thiel übertragenen Aufgaben waren heikel. Südafrika, das Namibia als Satellitenstaat unter der Bezeichnung »Südwestafrika« verwaltete, geriet wegen des Apartheid-Systems allmählich unter Druck und hatte ein geheimes Atomwaffenprogramm in die Wege geleitet. Die Rössing-Mine, die Klaus Thiel anlegen sollte, war ein wesentlicher Bestandteil dieses Plans. So wollte Südafrika Versuche der US-Amerikaner abwehren, das Land wirtschaftlich zu isolieren, und sich im Fall eines sowjetischen Angriffs verteidigen. Die Leute von der Minengesellschaft machten sich keine Illusionen. »Rössing